Ist der Kleinbauernbetrieb in der grossräumigen Wirtschaft noch lebensfähig?

Autor(en): **F.L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **16 (1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gespritzt werden kann. Das wird zur Geburtsstunde weiterer vielseitiger Krankheitsherde für unsere Landwirtschaft werden.

Wir wollen dankbar sein, einen besseren Weg zu wissen! Wir haben Grund dazu, denn eine mit dem Leben verbundene Wissenschaft und Forschung hilft uns manches Problem zu lösen.

W. Keller

Ist der Kleinbauernbetrieb *in der grossräumigen* Wirtschaft noch lebensfähig ?

Die offizielle Wirtschafts- und Agrarpolitik spricht dem Kleinbetrieb in der weitgehend mechanisierten großräumigen Wirtschaft die Möglichkeit der Existenz ab.

Für uns ist die Frage der Rettung des Kleinbauernbetriebes nicht nur ein ökonomisches Problem. Stirbt das Kleinbauerntum, wird die Frage der Arbeitskräfte im Bauernvolke überhaupt nicht mehr zu lösen sein. *Und niemand ist so sehr zum Hüter der Freiheit und all jener Werte berufen, welche die Bauernarbeit als Wertvollstes ihren Menschen schenkt, wie der Kleinbauer und seine Familie.* Mit unerhörtem Fleiße, mit nie erlahmender Ausdauer bebauen sie ihr kleinstes Flecklein Boden, zu dem sie ein ganz persönliches Verhältnis haben.

Die Verteidigung des Kleinbauerntums ist eines unserer schönsten Arbeitsziele. Ob die Wege, die wir dafür in all den vergangenen Jahren aufgezeigt haben, zum Ziele führen, darüber mag unsere Familien die Schilderung seiner Verhältnisse und der Anfangsjahre durch einen unserer Kleinbauernfreunde orientieren.

*

Wenn ich mich heute an das Schreiben mache, denke ich etwas sehnsüchtig an die Jahre zurück, als man noch so recht die langen Feierabende genoß. Als ich noch Zeit fand, um etwas zu schreinern, oder sogar mit dem Schnitzlermesser zu hantieren. Diese Zeiten werden heute auch beim Kleinbauern immer kürzer.

Mindestens 80 bis 90 Stunden Arbeit in der Woche sind heute nötig, um meinen Kleinbetrieb zu erhalten. Leider sind einer rationelleren Arbeitsgestaltung im kleinen Betriebe gewisse Grenzen gesetzt. Auch eine Spezialisierung auf einen gewissen Betriebszweig war bei uns unter den gegebenen Verhältnissen nicht so leicht möglich.

Unser Betrieb umfaßt 10 Jucharten Land. Davon sind ca. 2 Jucharten Magerland. Die 7 Jucharten Wald sind zum Teil abgelegen und wenig ertragreich. Der Wald ist trotzdem unsere einzige Kapitalanlage. Ich schone ihn deshalb und halte ihn als Reserve. Der amtliche Wert beträgt 38 000 Franken. Schulden belasten den Betrieb noch mit 30 000 Fr. Laufende Schulden sind keine. Ein Drittel des Landes halten wir unter dem Pfluge. Es wird mit Brotfrucht, Futtergetreide, Kartoffeln, Rüben und Gemüse bebaut. Wir befinden uns im Voralpengebiet, 830 m ü. M. in schneereicher und etwas rauher Lage. Dazu bebauen wir einen hungrigen Boden. Das alles läßt etwas unsichere Erträge erwarten. Mehr und mehr verbraucht die wachsende Familie davon.

Die Tierhaltung wird auf möglichst eigene Futtergrundlage gestellt und gestattet uns die Haltung von vier bis fünf Kühen mit entsprechend Jungvieh für die Nachzucht.

Die Haltung von gesundem leistungsfähigem Vieh scheint mir als eine der besten Selbsthilfemaßnahmen im Kleinbetrieb zu sein. Eine fehlerhafte Kuh kann auf unserem Betrieb die Haupteinnahmen schon fast um einen Viertel schmälern. Ich war gezwungen, den vor fünf Jahren von meinem Vater mit dem Betrieb übernommenen Bestand in bessere Tiere umzutauschen. Zum Teil ist mir dies mit Hilfe unserer Kameraden im Oberland geglückt, doch mußte dazu der ganze Einnahmenüberschuß der betreffenden Jahre hergegeben werden. Der Milchertrag wird dieses Jahr auf ca. 3700 kg je Kuh steigen. Mit der eigenen Nachzucht kann ich nun die Lage im Stall weiter verbessern. Langsam möchte ich dann auf Zuchtvieh umstellen. Gesundes, biologisches Futter ist für das Glück im Stall maßgebend. Auch wird bei einer sorgfältigen Futtergewinnung die fast schwerste Arbeit viel besser bezahlt. Das rentabelste Gerät dazu ist die Heinze. Etwa einen Drittel des Futters können wir grün aufhängen. Auf unserem Betriebe eignen sich die Lattenreuter am besten. Die Latten sind vier Meter lang

und 4×2 cm dick. Damit sie vom Wind, der meist vor einem Platzregen kommt, nicht mit dem Futter von den Pfählen geblasen werden, habe ich statt Zapfen Drahtlaschen eingeschlagen. Die Latten können dann eingeschoben werden.

Die meisten Kartoffeln dienen zur Winterfütterung des Viehs. So müssen wenig Futtermittel zugekauft werden.

Die Schweinehaltung ist für mich ebenfalls eine unserer besten Einnahmequellen. Auf vielen Kleinbetrieben fehlt aber dieser Betriebszweig; denn eine rentable Haltung setzt gründliche Sachkenntnisse, billige, gesunde Ställe und Freude am Tier voraus. Dank Kursbesuchen, Vorträgen und durch die Hilfe von Freunden konnte ich schon vieles lernen. Eine möglichst günstige Anpassung an das betriebseigene Futter gestattet uns zwei bis drei Zuchtsauen zu halten. Doch könnte dieser Zweig gut noch etwas erweitert werden. Im Sommer bilden junges kleereiches Gras, im Winter Heublumen und Rüben das Grundfutter. Letztes Jahr brachte der Ertrag hauptsächlich von Faselschweinen rund 6000 Franken ein. Davon gehen für zugekauftes Futter, Streue, Licht, Tierarzt usw. ca. 3200 Franken ab. Gesunde, frohwüchsige und lange Fleischtiere können die Rendite noch verbessern.

Leider sind unsere Böden arm und zum Teil stark sauer. Um die Güte und Mengezahlen, wie sie unsere biologischen Bodenuntersuchungen ausweisen zu verbessern, sind wir vorläufig noch auf zusätzliche Dünger, wie Thomasmehl und Knochenmehl angewiesen. Auf verhältnismäßig gesunde Art und Weise können die Erträge noch gesteigert werden. Der Körnerertrag lag in guten Jahren beim Korn um 30—33 kg die Are. Durch organisch-biologische Wirtschaftsweise sind aber bei allen Pflanzen auch in schlechteren Jahren bessere Erträge erzielt worden: Widerstandsfähigere Gewebe, weniger Lagerfrucht, ganz wenig kranke Kartoffelknollen und vor allem haltbareres Gemüse. Auch die Äpfel sind «chüstig» und lange haltbar geworden. Seit sechs Jahren begülle ich die Hofstatt nicht mehr. Im Herbst wird mit frischem Mist oder Kompost, sowie mit Steinmehl und Thomasmehl, oder auch etwas Knochenmehl gedüngt. Bei den jungen Bäumchen dient auch das Gras als Düngung. Als Baumwärter schneide und pflege ich sie selber und habe natürlich eine besondere Freude daran, eine musterhafte Hofstatt zu erhalten. Vom früheren starken Begüllen treten

immer noch Krebsstellen auf, was besonders an den Jungbäumen Schaden verursacht. Das ist wohl eine Folge von Kaliüberschuß. Einen Teil der Hofstatt schäle ich und säe im Frühjahr Alexandrinerklee, der dann besser als Baumtropfen, Hahnenfuß und Löwenzahn hilft, das überschüssige Kali zu beseitigen. Dazu lege ich noch eine wertvolle organische Stickstoffreserve in den Boden.

Einige Vorteile bei unserer sechsjährigen organisch-biologischen Wirtschaftsweise habe ich nun schon erwähnt. Es könnten aber noch mehrere aufgezählt werden.

Im Mittelpunkt von allem Tun und Lassen steht die Familie, die Kinder, die mit gesunden ungeschändeten Gaben der Natur ernährt werden.

Was ich aber noch besonders zu berichten mich verpflichtet fühle, das ist die Bildungsmöglichkeit, die auch uns Kleinen der Möschberg schenkt. Sie vermittelt uns Anregungen, die im Alltag auch angewendet werden dürfen. Sie schenkt uns auch eine ganz andere Einstellung zu unserem Schaffen, eine andere Wertung unserer Arbeit und des uns anvertrauten Aufgabenkreises.

Die wichtigsten Ausgaben auf unserem Betriebe sind die Schuldzinsen, zugekauftes Futter, Stroh, verschiedene nötige Neuanschaffungen, Erneuerung und Unterhalt des Hauses.

Der Geldumsatz vermehrte sich in den letzten sechs Jahren um 5—7000 Franken und betrug im letzten Jahre rund 16 500 Franken. Standen die Einnahmen etwas über den Ausgaben, schafften wir uns damit etwas Dringendes an, letztes Jahr zum Beispiel eine Waschmaschine. Eine Einkommensverbesserung und auch als zukünftige Arbeitsbeschaffung für die heranwachsenden Buben hoffen wir durch den gegenwärtigen Bau einer Kückenmasthalle zu erlangen.

Eines haben uns die sechs Jahre des Anfanges gezeigt. Der Kleinbetrieb schenkt seinen Menschen auch in dieser Zeit noch die Möglichkeit einer tapferen Existenz.

Für die Reinheit der Motive gibt es nur einen Prüfstein,
nur einen Gradmesser —
die Opfer, die tatsächlich gebracht werden.

Gustav von Bunge